

In Zeiten der Bedrängnis

Mitten in einem wunderschönen Sommer mit einer phantastischen Palette von Erholungs- und Entspannungsmöglichkeiten scheint es weit hergeholt zu sein, über aktuelle Bedrängnisse nachzudenken. Trotzdem ist es notwendig. Die Kunstinstallation von Alois Schild vor und in der Innsbrucker Spitalskirche ist eine dringliche Einladung dazu. Nicht zufällig wurde diese künstlerische Intervention für die Zeit bis hin zur Nationalratswahl angesetzt.

1. Raum geben zum Leben

Die Rokokofassade der Spitalskirche wird von einem überdimensionierten Metallquader verstellt. Er erreicht die Höhe der ovalen Oberlichtfenster in einem fast rivalisierenden Maßnehmen mit dem sakralen Gebäude. Über die Schönheit des Objektes lässt sich trefflich streiten. Den einen werden die rostige Farbstruktur und die Schlitz in der Oberfläche gefallen, den anderen wird die vermeintliche Hässlichkeit des Gebildes oder seine Monumentalität Anlass sein, über die Verschandelung der schönen Kirche zu schimpfen. Sei's drum. Beobachten wir die Aufstellung. Vermutlich bedingt durch die behördlichen Auflagen wurde der Block ganz dicht an die Fassade gesetzt. Fast kein Abstand zum Gebäude. Der eilige Betrieb der touristisch hochfrequentierten Fußgängerzone sollte durch das unnötig große Ding nicht gestört werden. Es geht auch nicht um das Objekt um seiner selbst willen. Es geht um Maßverhältnisse und um Räume. Verdrängung und Gewalt kommen zum Ausdruck. Der Eisenblock, der aus acht querliegenden Kuben zusammengefügt ist, klebt an der Fassade. Eine ganz eigenartige Geste von Bedrängnis, die sich beim Betrachten einstellt.

Jedes Objekt, jedes Gebäude, jedes Lebewesen und vor allem wir Menschen brauchen ein Umfeld, zum Atmen, ein Umfeld, um sich zu zeigen und entfalten zu können. Man könnte auch von einem Respektabstand sprechen, von einem Freiraum, der Respekt zum Ausdruck bringt, Wertschätzung und das Recht zu einer eigenen Re-Präsentation. Selbst-Präsentation, nicht bedrängt und beschnitten durch Mechanismen der Verachtung oder Verdrängung. Freiraum, Umraum, Lebensraum. Sie verstehen, dass diese skulpturale Installation uns in ein soziales und politisches Nachdenken verstrickt. Ausgehend vom Kirchengebäude und Kunstobjekt müssen wir über die Möglichkeit der Entfaltung von Leben reflektieren, bzw. dessen Verlust beklagen. Es braucht dringend eine erhöhte Aufmerksamkeit für die Bedürfnisse derer, die sich gegen Verdrängung, gegen das „an die Wand gefahren werden“ nicht wehren können. Wir haben den Auftrag – jede/r persönlich und wir alle in unseren jeweiligen Verantwortungsbereichen, einander Lebensmöglichkeiten und Lebenschancen offen zu halten und nicht zu verunmöglichen.

2. Die Lust am Errichten von Zäunen – eine erschreckende Vision

Beim Betreten des Kirchenraumes wird man von einem optischen Gewirr von einer Zaunkonstruktion überrascht, die den gesamten Mittelgang einnimmt. Auch wenn sich ein interessantes formales Spiel von horizontalen und vertikalen Formen, von Linien, Durchblicken und schwebenden Objekten auftut, so bleibt doch die Enttäuschung, dass der Raum eigenartig besetzt – nein besser: in seiner ursprünglichen Weite in zwei Teile zerrissen ist. Gerade vom Kirchenraum erwartet man ein Moment der Gemeinsamkeit und der einenden Verbindlichkeit. Umso schmerzhafter erscheint an einem so heiligen Ort die Geste der Trennung und der

bewussten Entzweiung. Die schöne und zugleich brutal daher kommende Kunstintervention von Alois Schild ist ein Appell, unser Zusammenleben nicht auf Angst voreinander aufzubauen. Wir müssen alles unternehmen, um Zonen der Begegnung zu schaffen, die Instrumentarien einer gewaltfreien Kommunikation verbessern und vor allem einander von Mensch zu Mensch begegnen. Wir müssen bestehende Zäune überwinden und nicht neue errichten!

Es gab noch nie eine Zeit, in der so viele Barrieren, Grenzzäune, Absperrungen und Barrikaden errichtet wurden, wie heute. Wir denken zuerst an die alten Bruchlinien, die durch Bürgerkriege, Terror und Vertreibungen gezeichnet wurden: Palästina, Nordirland, Korea, u.a. Wir denken an die Zäune zur Verteidigung des Wohlstands, die ihre tödliche Wirkung auch nicht verfehlen, wie jüngste Beispiele vom Grenzfluss und ansatzweise schon errichteten Grenzzaun zwischen den USA und Mexico uns vor Augen führen. All das gleicht verzweifelten Versuchen, den verständlichen Andrang der Im-Elend-Gehaltenen und Unterprivilegierten zurückzudrängen. Aber wie lange noch? Meist stehen nationale und kontinentale Interessen hinter den höchst kostspieligen Konstruktionen des Ausschlusses von Menschen, die als Bedrohung für die Interessen des Staates und deren Bürger hochstilisiert werden. Es gibt selbstverständlich auch die selbstgewählte Abschottung der Reichen in den Wohlstandsmetropolen unserer Zeit, bewusst gewählte Selbstgetthoisierungen. Die Errichtung eines Zaunes bietet nur kurzfristig einen Vorteil – längerfristig wird derjenige, der ihn errichtet, auch zum Gefangenen des eigenen Sicherheitsbedürfnisses. Ausschluss wird zur Selbstisolierung.

3. Korridore der Menschlichkeit schaffen

Die Konstruktion von Alois Schild im Mittelgang der Spitalskirche schafft einen offenen Durchgang. Er ist behangen mit Objekten, die menschlichen Körpern gleichen, wenn auch in entstellter Form oder nur mehr in der Ahnung, dass jemand am Zaun hängen geblieben oder gescheitert ist. Beutelobjekte des Versagens. Hängengeblieben an der globalen Gleichgültigkeit, wie Papst Franziskus im Ermahnen nicht müde wird. Der Korridor ist jedoch offen. Er ist tatsächlich eine Rettungsgasse, die auf den Altar zuführt, genau dorthin, wo Tod und Auferstehung gefeiert werden. Die Mitte der Kirche ist dem intensivsten Andenken und Gegenwärtig-sein von Jesus, dem Mensch gewordenen Gott, dem Herren und Bruder aller Menschen geweiht. Er ist der offene Korridor für ein Leben, das niemanden ausschließt. Und der Weg führt gedanklich weiter zum Pfingstbild, das den Kirchenraum abschließt und weit darüber hinaus öffnet. Die Feuerzungen auf den Häuption der Apostel sind ein Zuspruch, dass der Geist Gottes eine Einheit möglich macht, die alles Verstehen übersteigt. Pfingsten ist das Gegenbild von Babel. Verständnis und Kommunikation ist möglich – jenseits von ethnischen, sozialen und religiösen Zugehörigkeiten.

Vieles bleibt zu tun. Die unerträglichen Bilder der in Seenot geratenen Flüchtlingsboote im Mittelmeer verlangen von uns längst schon die Bildung von „humanitären Korridoren“, Rettungsgassen der Menschlichkeit. In den Internierungslagern Libyens vegetieren noch Tausende, die auf eine Überfahrt warten. Es ist ihr sehnlichster Wunsch, die gefährliche Überfahrt über das tödlich reißende Mittelmeer in irgendeiner Weise zu schaffen. Können wir ruhig leben und den Sommer feiern – ohne zu sehen, dass unzählige Menschen auf den diversen Fluchtrouten vor den Toren Europas mit dem nackten Überleben kämpfen? Die Zahlen der ankommenden Flüchtlinge in Europa sind laut der jüngsten Statistiken im Vergleich zu den Vorjahren stark zurückgegangen und dennoch gibt es die

unverständliche Härte gegenüber NGO's, die der Pflicht zur Seerettung nachkommen. Es braucht eine gemeinsame europäische Anstrengung, eine effektive Notversorgung der Fluchtreisenden und ebenso dringlich nachhaltige Hilfestellungen und Kooperationen in deren Herkunftsländern. Außerdem ist die Frage nach den Verursachern des Elends und der sozialen Schieflagen in unserer Welt entschiedener zu stellen.

Die Kunstinterventionen von Alois Schild vor und in der Innsbrucker Spitalskirche stellen einen starken Anspruch. Mit Sicherheit wollen sie unsere Vorstellungskraft und Sprache zu einem Plus an Menschlichkeit inspirieren. Wenn wir als gastgebende Kirche dazu einen glaubwürdigen Beitrag leisten können, erfüllt es mich mit Freude.

Bischof Hermann Glettler, Innsbruck, 5. August 2019